

Die Tümpel-Eiche von Burg Schlitz

Wer durch den Naturpark Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See reist, begegnet Baumriesen so häufig wie nur in wenigen anderen Teilen Deutschlands. Dabei sind es vor allem Eichen, die den Blick über Feld und Grünland bannen. Mit ihren von Stürmen, Dürreperioden und Blitzschlägen geformten Gestalten, sehen sie wie kühne Recken in der abwechslungsreichen Landschaft aus.

Ein Zentrum dabei bildet die Umgebung von Burg Schlitz, einem Ortsteil von Hohen Demzin westlich des Malchiner Sees an der Bundesstraße 108 zwischen Teterow und Waren.

Anno 1939 stellte der deutsche Forstmann und Naturschützer Georg von Arnswaldtin der unmittelbaren Umgebung der zwischen 1806 und 1823 entstandenen Burg Schlitz noch 11 alte Eichen fest, die höchstwahrscheinlich im Zuge der Waldweide entstanden waren. Aus den unterschiedlichsten Gründen gingen dann aber fast alle Exemplare im Laufe der nächsten 50 Jahre leider verloren.



Überdimensionierte Eichen verdanken Konstitution und Alter meist der viele Jahrhunderte lang praktizierten Waldweide.

Dabei trieb man Rinder, Schafen und Ziegen, vor allem jedoch Schweine in den Wald, damit sie sich hier ihr Futter suchten und durch Früchten, Laub und Zweige gemästet wurden. Vor allem Schinken von im Wald gemästeten Schweinen war sehr

begehrt. Noch heute kennt fast jeder das Sprichwort: „Die besten Schinken wachsen unter Eichen“.

Durch diese Waldnutzung wurde der Gehölzjungwuchs jedoch radikal zurückgebissen, was die Walderneuerung wesentlich störte und oftmals verhinderte. Die älteren Bäume gewannen dadurch aber an Licht und Raum und konnten sich zu ganzer Größe entfalten. Durch diese Waldnutzung, die vom Beginn der Jungsteinzeit, über das Mittelalter bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts in vielen Gegenden üblich war, entwickelten sich im Laufe der Zeit lichte bis fast offene, parkartige Wälder bis hin zubaumbestandenen Weiden. Diese Form der Viehhaltung war im Mittelalter sicherlich auch in der Umgebung des 1427erstmals in einer Urkunde erwähnten Ortes Karstorf stark vertreten.



Heute steht an einem ehemaligen Tümpel nördlich der Anlage von Burg Schlitz mit angrenzendem Park die mit 9,30 Meter Umfang stärksteinkernige Stieleiche des Naturparks. Diese mit einer Höhe von 21 Metern nicht besonders große, aber dennoch eindrucksvolle Eiche steht in einer hügeligen Landschaft etwas versteckt auf einer Grünfläche nördlich des Parks. Sie wächst frei am Rande einer kleinen Wasserfläche, die seit einiger Zeit größtenteils jedoch trocken ist.

Wegen dieser Nähe zu dem Tümpel dürfte die Eiche stets gut mit Wasser versorgt worden sein. Dieses kam ihrer Rüstigkeit und ihrem Wuchs sicherlich zugute. Doch infolge des Freistandes und der sehr guten Wasserversorgung bauten sich in ihr auch ständig atmosphärische Spannungen auf. Dieses führte dazu, dass der Baum mehrmals heftig vom Blitz getroffen wurde.

Eine besonders starke Entladung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts splitterte den Stamm nahezu in zwei Teile. Der Baum versuchte bis heute zwar, diesen Schaden zu überwallen, er konnte die von der Krone abwärts bis ins Mark reichende, über einen Meter breite Blitzbahn jedoch nicht wesentlich verkleinern. Dadurch konnten sich sowohl holzerstörende Pilze als auch Schadinsekten im Splint- und Kernholz massiv ausbreiten und Weiß- und Braunfäule hervorrufen. Der

am Stammfuß austretende Mulmzeugt von der fortschreitenden Zersetzung des Holzes.

Dieser vorwiegend braune und relativ feuchte Mulm ist andererseits dafür die Voraussetzung, dass sich in dem Stamm neben den holzschädigenden Individuen der auf der Roten Liste stehende und damit streng geschützte Eremit angesiedelt hat.



Es ist kaum vorstellbar, wie dieser so stark geschädigte Veteran mit einer recht vitalen mittelgroßen Krone von 22 Meter Breite allen Beeinträchtigungen zum Trotz auch heute noch ein beträchtliches Dickenwachstum aufweist.

Zum Alter der Tümpelleiche gibt es recht unterschiedliche Meinungen. In der Literatur wird es sowohl mit 300 Jahren als auch mit 500 Jahren angegeben. Bei den 300 Jahren gehen die Experten sicherlich davon aus, dass dieser Baum auch heute noch einen jährlichen Zuwachs von 3 cm Umfang hat und Jahrhunderte lang freistehend sehr gut mit Licht, Wasser und Nährstoffen versorgt wurde.

Andere Fachleute berücksichtigen dagegen wohl stärker, dass diese Eiche sich aus einem Hutewald entwickelt hat. Bei einer Hutung konnten sich in einem lichten Wald aber keine stärkeren Bäume entwickeln, da sie in der Jungphase bereits von dem weidenden Vieh beseitigt wurden. Hutebäume müssen sich daher erst einmal Jahrzehnte lang im engen Waldbestand ohne Viehbeweidung entwickelt haben. In dieser Periode ist das Wachstum infolge geringer Standfläche, verringerten Lichtverhältnissen und starker Konkurrenz im Wasser- und Nährstoffbedarf jedoch maximal nur etwa halb so hoch wie auf einer Freifläche.

Von einer ehemaligen Hutebewirtschaftung zeugen bei der Tümpelleiche heute noch die markanten oberirdischen Wurzelverbreiterungen. Diese Wurzelveränderungen sind typisch für Trittschäden, die durch das weidende Vieh entstanden sind. Dabei wurden die Wurzelanläufe oftmals durch die Hufe oder Klauen verletzt und aufgrund der eingedrungenen Pilze, Bakterien oder Viren



kam es zu den markanten Wucherungen.

Unter Berücksichtigung der mit einer Hutweidung zusammenhängenden Faktoren dürfte das Alter der Tümpeliche eher zwischen 400 und 500 Jahren liegen.

Eine exaktere Altersangabe wäre nur durch die Entnahme eines Bohrkerns möglich. Dieses sollte man dem arg geschädigten Baum jedoch nicht zumuten. Gönnen wir ihm seine Ruhe. Hoffen wir, dass er sich auch die nächsten Jahrzehnte noch weiter und entwickelt. Und erfreuen wir uns an seiner urwüchsigen Gestalt in einer markanten Landschaft, egal ob er nun 300 oder 500 Jahre Geschichte erlebt hat.

Diese Eiche wird in der Literatur und im Volksmund unterschiedlich benannt. Am zutreffendsten dürfte aber die verbreitete Bezeichnung als „Tümpeliche“ zutreffen. Die gelegentliche Bezeichnung als Koppeliche trifft eher für eine andere starke Stieleiche auf einer Koppel am nahe gelegenen Röthelberg zu.



Juli 2020

